

Ciné-Feuilles

Filmkritik: De la cuisine au parlement

Sabrina Schwob

Von der Küche ins Parlament blickt auf den Leidensweg vieler Frauen zurück, die für die Anerkennung ihrer Rechte und den Zugang zu verantwortungsvollen Positionen gekämpft haben, und zeigt die Widerständigkeit des Individuums gegenüber Veränderungen auf, so notwendig diese auch sein mögen.

"Es ist nicht so lange her und es hinterlässt Spuren." Diese Aussage einer der Rednerinnen fasst die Herausforderung des neuesten Dokumentarfilms von Stéphane Goël zusammen: Obwohl das Wahlrecht heute von niemandem mehr in Frage gestellt wird und eine verheiratete Frau seit 1987 keine Erlaubnis ihres Mannes mehr einholen muss, um zu arbeiten (!), sind bestimmte Stereotype, die der Ungleichheit zwischen Männern und Frauen zugrunde liegen, immer noch sehr präsent. Zum fünfzigsten Jahrestag des Frauenwahlrechts in der Schweiz fügt der Filmemacher dem zehn Jahre zuvor gedrehten Dokumentarfilm eine halbe Stunde hinzu, die sich auf die Ereignisse der letzten Jahre bezieht und eine Fortsetzung und Kontinuität der in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts begonnenen Aktionen darstellt. Der Zusatz bricht zwar die ursprüngliche Kohärenz, stört aber nicht.

Durch diesen Film wird diesen Frauen, die es in Sphären geschafft haben, von denen sie normalerweise ausgeschlossen waren (wie die Bundesrätinnen Elisabeth Kopp und Ruth Dreifuss), aber auch den anonymen (in den Archiven) Frauen, die voller Inbrunst und Überzeugung vereint sind, um ein und denselben Wunsch, ein und denselben Kampf, eine Stimme verliehen. Aber Von der Küche ins Parlament ist viel mehr als ein historisches Dokument. Schon in den ersten Archivsequenzen setzt sich ein formaler Diskurs durch: Die Stimme im Archiv ist fast immer die der Verteidiger des Patriarchats. Es ist die Stimme von Männern, aber auch von Frauen, die sich weigern, aus dem vom Machismo auferlegten Kompetenzrahmen auszubrechen, da sie davon überzeugt sind, dass ihre Natur sie darauf beschränkt. Die Presse erscheint ebenso wie Religion und Gesetz als Garant für Tradition und Ungleichheit, durch die unangemessenen Fragen, die sie an Frauen richtet, die aus der ihnen zugewiesenen Rolle herausgetreten sind. Im Gegenteil, in den für den Dokumentarfilm geführten Interviews ergreifen nur Frauen das Wort - eine männliche Stimme aus dem Off kontextualisiert zeitweise die Bilder - und dekonstruieren die Stereotypen über Frauen. Auf diese Weise nimmt Stéphane Goëls Spielfilm an diesen Frauenkämpfen teil und veranlasst uns, uns zu fragen, was in uns spricht, wenn wir zu schnell verurteilen, was unsere Gewissheiten erschüttern könnte.